



Die jüdischen Friedhöfe im Landkreis Haßberge



Landkreis
Haßberge



2014

A map of the Unterfranken region in Bavaria, Germany, with a white outline on a light blue background. The map is surrounded by a decorative border of white leaves and branches. Eight locations are marked with purple rectangular labels, each with a white circle around the text: Ermershausen (top center), Schweinshaupten (top left), Memmelsdorf (top right), Burgpreppach (center right), Untermerzbach (center right, below Burgpreppach), Ebern (center right, below Untermerzbach), Limbach (bottom center), and Kleinsteinach (center left).

Ermershausen

Schweinshaupten

Memmelsdorf

Burgpreppach

Kleinsteinach

Untermerzbach

Ebern

Limbach

In Unterfranken gab es die meisten jüdischen Kultusgemeinden Bayerns. 1933 lebten im heutigen Landkreis Haßberge 445 jüdische Bürger, von insgesamt 59.139 Einwohnern (= 0,75 %).

Alle jüdischen Friedhöfe in Bayern unterstehen heute dem Landesverband der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern, München, Efferstraße 68.

Es gibt acht jüdische Friedhöfe im Landkreis Haßberge

Burgpreppach:

ca. 2.000 qm², angelegt 1708, 397 Grabsteine, vorher Ebern. Letzte Beerdigung im Mai 1939

Ebern:

Kauf und Eröffnung 1633, ca 1.100 – 1.200 Grabsteine, für die Orte Altenstein, Burgpreppach, Ermershausen, Gleusdorf, Kraisdorf, Maroldsweisach, Memmelsdorf, Pfarrweisach, Schweins-
haupten, Untermerzbach. Letzte Beerdigung im Juli 1910.

„Steine auf dem Paradies“ - Dokumentationsprojekt des Instituts für jüdische Studien an der
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf über den jüdischen Friedhof in Ebern. Leitung: Prof. Stefan
Rohrbacher. 2008 - 2010.

Ermershausen:

ca. 2.000 qm², angelegt 1830 für die Orte Ermershausen und Maroldsweisach, vorher Ebern.
226 Grabsteine. Letzte Beerdigung 1940 (kein Grabstein).

Kleinsteinach:

ca. 12.224 qm², Zentralfriedhof für den Bezirk Haßfurt, für die Orte Aidhausen, Friesenhausen,
Haßfurt, Hofheim, Kleinsteinach, Knetzgau, Lendershausen, Westheim, Wonfurt, Zeil und
Schonungen (heute Landkreis Schweinfurt). Im neuen Teil 710 Grabsteine; insgesamt 1.004.
Nach früheren Schätzungen 1.100/1.200 Grabsteine. Letzte Beerdigung März 1942 (kein Grabstein).
1940 wurde der Friedhof unter Naturschutz gestellt.

Limbach:

ca. 1.321 qm², 1700/1714 auf einer Höhe von 290 m angelegt, 1763 erweitert, vorher Ebern, für die
Orte Ebelsbach, Eltmann, Knetzgau, Westheim, 154 Grabsteine. Letzte Beerdigung Februar 1938.
1940 wurde der Friedhof unter Naturschutz gestellt.

Memmelsdorf:

„Am Burgstall“, ca. 330 qm² (nach Diamant). Erstes Grab von 1835, vorher Ebern. 112 Grabsteine.
Letzte Beerdigung November 1937.

Schweins- haupten:

ca. 1.980 qm², erstes Grab von 1832, vorher Ebern. 119 Grabsteine. Letzte Beerdigung Januar 1940.

Untermerzbach:

ca. 1.490 qm², erstes Grab von 1841, vorher Ebern, 52 Grabsteine. Letzte Beerdigung Januar 1940.

Das Haus der Bayerischen Geschichte hat die Dokumentationen der jüdischen Friedhöfe im
Landkreis Haßberge ins Internet gestellt.

Stand: Oktober 2013

Der Friedhof umfasst ca. 2.000 qm². Er wurde im Jahr 1708 mit Erlaubnis der Herren von Fuchs und Bimbach angelegt. Vor dieser Zeit begrub die jüdische Gemeinde ihre Toten auf dem Friedhof in Ebern. Auf dem Friedhof stehen 397 Grabsteine.

Für jede Beerdigung musste früher ein „Begräbnisgeld“ entrichtet werden: für Tote ab 15 Jahren 1 Gulden, unter 15 Jahren 14 Schilling, für ein Sechswochenkind 7 Schilling. Ein zufällig anwesender Betteljude war von Zahlungen ausgenommen.

Als letzte wurde am 3. Mai 1939 Therese Ullmann aus Burgpreppach begraben. Sie starb im jüdischen Altersheim in Würzburg und wurde auf Veranlassung von Meta Berney in Burgpreppach auf den jüdischen Friedhof in Burgpreppach überführt.

Einwohner erinnern sich heute noch an Drähte, die bei „Brembs“ über die Straße gespannt wurden und die Grenze bezeichneten, bis zu der – nach Meinung der christlichen Dorfbewohner – jüdische Frauen den Leichenzug begleiten durften. In Wirklichkeit mussten nur die christlichen Frauen umkehren.

Im Frühjahr 1945 wurden nach Angaben der Dorfbewohner fünf Russen (Zwangsarbeiter? Kriegsgefangene?) von deutschen Wehrmachtsangehörigen in Burgpreppach erschossen und auf dem jüdischen Friedhof begraben. Anfangs war das Massengrab noch zu sehen, dann verwilderte der Friedhof, bis er in den 50er/60er Jahren von einem Lehrer mit seiner Schulklasse wieder hergerichtet wurde. Dem Lehrer wurde damals mit Entlassung und Mord gedroht. Die Morddrohungen kamen allerdings nicht aus dem Dorf.

Es handelte sich bei den „Russen“ in Wahrheit um russische Kriegsgefangene, die auf den Todesmarsch getrieben worden waren und für einige Tage mit ihrem Elendszug in Burgpreppach untergebracht waren. Dort starben manche an Erschöpfung. Sechs von ihnen wurden erschos-



sen, weil sie am Ende ihrer Kraft waren.

Zeitzeugen aus dem Dorf, damals Kinder, erinnern sich daran in einer Broschüre, die im Februar 2002 in Burgpreppach herausgegeben wurde.





Am 7. Januar 1946 muss der Bürgermeister von Burgpreppach einer Aufforderung des „Alliierten und Deutschen Kriegergräberdienstes“ nachkommen. Er meldet sechs russische Gefangene auf dem jüdischen Friedhof in Burgpreppach und dass keine Unterlagen vorhanden sind. Ihre Namen sind unbekannt.

Die Toten wurden in den 50er Jahren auf einen anderen Friedhof umgebettet. Sie liegen aber nicht in Neumarkt/Oberpfalz oder in Gemünden.

Russische Staatsangehörige und andere unliebsame, gewaltsam zu Tode gekommene Personen wurden oft auf jüdischen Friedhöfen begraben, obwohl sie Christen waren.

Der Friedhof ist heute geschlossen.

In den Jahren 1989/92 erstellte Heidi Flachsenberger aus Burgpreppach eine Fotodokumentation des Friedhofes.



Schändungen:

Im Jahr 1938 (nach Berichten einer Lehrerstochter, deren Vater an der Präparandenschule tätig war).

Am 17. Juni 1988 wurden Grabsteine mit schwarzen und silbrigen Hakenkreuzen besprüht.

Der Friedhof umfasst eine Fläche von ca. 120:110qm².

Laut der Grebschen Chronik wurde die Begräbnisstätte schon 1430 nach dem großen Stadtbrand angelegt, als zwei jüdische Familien das Recht zur Niederlassung in der Stadt Ebern erhalten hatten. 1660 wurden dann die letzten Juden aus Ebern vertrieben.

Im Jahr 1633 wurde der Flurteil „Paradies“ gelegene Friedhof von den damals in Ebern ansässigen Juden käuflich erworben. Die Grebsche Chronik spricht von „Erweiterung“. Im Jahr 1683, 1689 und 1710 erfolgte mit höchster Erlaubnis durch Ankauf eine Vergrößerung und Ummauerung des im Flurteil Paradies gelegenen Friedhofes am Westhang des Steinbergs. Die Ummauerung wurde unterzeichnet von Moses von Merzbach und Josef aus Pfarrweisach.

Auf dem Friedhof begraben die israelitischen Kultusgemeinden Altenstein, Autenhausen, Burgpreppach (vor 1708), Gleusdorf, Kraisdorf, Ermershausen (bis 1829), Maroldsweisach (bis 1831), Memmelsdorf (bis 1840), Pfarrweisach, Reckendorf, Schweinhaupten (bis 1831) und Untermerzbach (bis 1840) ihre Toten. Die Kultusgemeinden waren Eigentümer der Begräbnisstätte. Ein Lehensmann vertrat die Kultusgemeinden gegenüber dem Schutzherren. Der letzte war Joseph Lebermann aus Untermerzbach, der am 15. September 1824 dieses Amt übernahm.

Die Leichen mussten außerhalb der Stadtgrenze

zum Friedhof getragen werden. Wurde ein Durchgang durch die Stadt erlaubt, kostete dies für eine Leiche 1 fl. Für jede Leiche, die auf dem Friedhof begraben wurde, musste an das Königliche Rentamt bezahlt werden. Eine Altersstaffelung legte die einzelnen Beträge fest.

Auf dem Friedhof stehen ca. 1.100/1.200 Grabsteine.

Es wird angenommen, dass ca. 2.900 Tote dort begraben sind, deren Grabsteine versunken, verwittert, umgefallen sind.

Im Verlauf der 1832 erlassenen Weisungen der königlichen Regierung wegen der Cholera-Gefahr mussten sich größere Gemeinden wie Ermershausen, Memmelsdorf, Schweinhaupten und Untermerzbach eine eigene Begräbnisstätte zulegen.

Im Juli 1910 wurde Ricka Sachs, geborene Brückmann aus Kraisdorf, als letzte auf dem Friedhof begraben.

1950/51 wurde der Friedhof von Grund auf erneuert. Er erhielt eine massive Ummauerung und ein schmiedeeisernes Tor.

Der Friedhof ist heute geschlossen.

Im Rahmen des Projektes „Denkmal aktiv“ wurde der Friedhof im Jahr 2005 durch die Realschule Ebern dokumentiert. Diese Dokumentation wurde am 1. November 2009 in Maroldsweisach der Öffentlichkeit übergeben.





Der Friedhof umfasst 2.000 qm². Er wurde im Jahr 1830 angelegt für die Gemeinden Ermershausen (ab 1830) und Maroldsweisach (erstes Grab Esther Sachs aus Maroldsweisach, gestorben 24. Januar 1832).

Bis zum Jahr 1829 wurden die Toten der israelitischen Kultusgemeinde Ermershausen auf dem jüdischen Friedhof in Ebern begraben, die Toten der Gemeinde Maroldsweisach je zur Hälfte in Ebern und in Kleinsteinach. (Quelle: Belegungsliste ab 1830 von Lehrer Jakob Salzer, 1840.)

224 Grabsteine stehen auf dem Friedhof. Sechs Cohanim (Symbol der segnenden Hände), drei Leviten (Symbol der Kanne oder Schlüssel), ein Sofarbläser sind auf dem Friedhof begraben.

Der letzte Grabstein auf dem Friedhof ist das Grab von Selma Sachsendorfer aus Ermershausen, die im Jahr 1937 tödlich verunglückte. Der letzte Tote, der auf dem Friedhof begraben wurde, ist jedoch Max Pflaum aus Ermershausen, der im Oktober 1940 starb. Sein Grab ist nicht bekannt, weil es keinen Grabstein hat.

Ein alter Lageplan des Friedhofs befindet sich im Stürmer-Archiv des Stadtarchivs Nürnberg. Wahrscheinlich wurde der Plan dem nationalsozialistischen Hetzblatt aus Ermershausen zugeschickt. Es handelt sich dabei um ein Manuskript von Lehrer Jakob Salzer aus dem Jahr 1840, in dem er die einzelnen Sterbe- oder Begräbnisdaten aufgeschrieben hat.

Außerdem fehlen Grabsteine, die in der Liste von Lehrer Salzer noch verzeichnet waren. Da keine große Schändung oder Zerstörung aus dieser Zeit überliefert ist, liegt der Verdacht nahe, dass über die alte Straße zwischen Ermershausen und Maroldsweisach, die bis um 1914 am jüdischen Friedhof vorbeiführte, heimlich Steine für private Zwecke aus dem Friedhof entfernt und mitgenommen wurden.

Im Herbst 2004 wurde die Mauer des Friedhofs beschädigt.

Der Friedhof ist heute geschlossen.

Im Jahr 1989 erstellten Schülerinnen und Schüler der Hauptschule Maroldsweisach unter der Leitung von Lehrer Jürgen Dautel eine Fotodokumentation des Friedhofes.



Schändung:

Im Jahr 1959/60.

Der Zentralfriedhof für den Haßfurter Bereich in Kleinsteinaach



Der Friedhof wurde bereits 1453 angelegt. Der erste Nachweis über einen Toten stammt erst aus dem Jahr 1596, der erste lesbare Grabstein aus dem Jahr 1604.

Der Friedhof umfasst 12.224 qm².

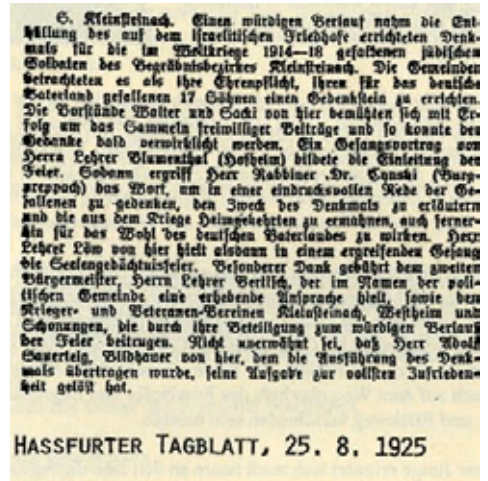
Die israelitischen Kultusgemeinden Aidhausen, Friesenhausen, Haßfurt, Hofheim, Kleinsteinaach, Knetzgau (1815, 1817, 1821), Lendershausen, Westheim, Wonfurt, Zeil und Schonungen haben ihre Toten auf dem „Haßfurter Zentralfriedhof“ (Rabbiner Dr. Stein) begraben. Vor 1841 begrub Maroldsweisach seine Toten zur Hälfte in Kleinsteinaach. Bis 1830 begrub die Kultusgemeinde Sulzdorf an der Lederhecke ihre Toten in Kleinsteinaach. Aus rituellen Gründen begrub die Gemeinde Westheim ihre Toten auch auf dem jüdischen Friedhof in Gerolzhofen.

Der Friedhof besteht aus einem alten und einem neuen Teil mit insgesamt ca. 1.004 Grabsteinen. Eine ältere Schätzung lautet auf 1.100 bis 1.200. Im neuen Teil stehen ca. 710 Grabsteine.

1772 wurde ein Grabverzeichnis des Kleinsteinaacher Friedhofs angelegt, mit dem ersten Grabeintrag 1774. Dieses Verzeichnis ist seit der

Nazizeit verschwunden.

Im August 1925 wurde von Distriktsrabbiner Dr. Cynski auf dem Friedhof ein Denkmal für 17 jüdische Gefallene des Ersten Weltkrieges aus dem Haßfurter Bezirk eingeweiht. Die Feier wurde eingeleitet durch einen Gesangsvortrag von Lehrer Blumenthal aus Hofheim.



Im „Amtsblatt des Landrats von Haßfurt“ Nr. 9 vom 12.03.1940 wurden die israelitischen Friedhöfe von Kleinsteinaach und Limbach als „Naturdenkmal“ eingestuft und damit unter Schutz gestellt.

Das letzte Grab mit einem Grabstein ist das Grab von Daniel Mahler aus Westheim. Er starb am 18. Januar 1942 in Westheim. Seine Söhne aus den USA setzten nach dem Krieg den Grabstein. Nach jüdischer Vorstellung findet nur der Tote seine Ruhe, der einen Grabstein hat.

Daniel Mahler ist mit Sicherheit nicht der letzte Tote, der hier begraben wurde. Am 29. März 1942 starb Rosa Lonnerstädter in der Haßfurter Brückenstraße 3, die ab Juni 1941 das Ghetto für alle noch verbliebenen jüdischen Bürger Haßfurts war. Mit größter Wahrscheinlichkeit war Rosa Lonnerstädter die letzte, die in Kleinsteinaach begraben wurde.

Am ehemaligen Eingang des Friedhofs befinden



det sich das Taharah-Haus. Hier wurde der Tote gewaschen, für die ewige Ruhe gekleidet und zwei Tage aufgebahrt. Diese Dienste verrichtet die „Chewra Kadischa“, die Beerdigungsbruderschaft bzw. Schwesternschaft.

Ihre Aufgabe ist die rituelle Reinigung der Toten unter dem Gebrauch von viel Wasser. Danach wird er in ein weißes Gewand gehüllt und mit weißen Schuhen und einer weißen Kopfbedeckung bekleidet. In den aus einfachem Holz bestehenden Sarg wird der Tote in den Tallit, den Gebetsmantel gehüllt.

Auf dem Weg zum Grab muss der Beerdigungszug drei Mal anhalten. Der Kaddisch, das Totengebet, wird von mindestens 10 Männern am Grab gesprochen, in Richtung Osten. Den Segen am Grab kann auch der Vorsteher der Gemeinde oder ein anderes Mitglied der Gemeinde vornehmen (Rabbiner wird man durch Studium!).

Dann wird der Sarg waagrecht ins Grab gelassen. Drei Mal wird Erde in das Grab geworfen. Juden schaufeln das Grab zu, ein Brauch, der heute oft nicht mehr möglich ist. Der Beerdigungszug verlässt danach auf dem Weg oberhalb des Friedhofes den Begräbnisplatz, der Vorschrift folgend, dass Hin- und Rückweg verschieden sein müssen.

Alte Kleinsteinacher erinnern sich: „Es gab in Kleinsteinach einen christlichen Totengraber, der von der jüdischen Gemeinde beauftragt war, das Grab auszuheben. Danach ging er nach Hause. Nach der Beerdigung schaufelten die jüdischen Männer mit extra bereitgestellten Schaufeln das Grab zu. Sie erinnern sich an den alten Jakob

Wolferrmann, der immer mit einem ‚Bündele‘, in dem sich die Kleider des Verstorbenen befanden, nach Hause ging, wenn er den Toten gewaschen hatte.

Ein ehemaliger Kleinsteinacher Junge erinnert sich noch heute an den Beerdigungswagen der Juden. Der Sarg war mit schwarzen Tüchern verhüllt, ebenso war das Pferd völlig in schwarze Tücher gehüllt, aus denen nur die Augen herauschauten. Der Fahrer des Pferdefuhrwerks, ein christlicher Kleinsteinacher, fuhr bis nach Westheim und Haßfurt, um die Toten abzuholen. Er nahm dann in Kleinsteinach den unteren Weg zum Friedhof, der zum Leichenhaus (Taharah-Haus) führte, wo der Tote gewaschen und angekleidet wurde. Von dort fuhr er ihn auf dem noch heute vorhandenen Weg am Friedhof entlang nach oben bis in den neuen Teil des Friedhofes. Den Leichenwagen der Kultusgemeinde Kleinsteinach, der auch von den Christen mitbenutzt wurde, zerstörten die Nazis im Novemberprogramm 1938.

Die Information über das Grab des in Haßfurt erschossenen italienischen Zwangsarbeiters Giuseppe Fava auf dem jüdischen Friedhof in Kleinsteinach hat sich als unrichtig erwiesen. Aus einer in der Zwischenzeit aufgefundenen Kartei geht hervor, dass der 30-jährige nach seiner Erschießung in Haßfurt am 23. Februar 1945 auf dem Friedhof in Haßfurt begraben wurde. Am 5. Juni 1957 wurde er exhumiert und nach Italien in seinen Heimatort überführt (Stadtarchiv Haßfurt).

Nach einer Zeitungsnotiz vom 6. Juli 1960 im Haßfurter Tagblatt befanden sich zu dieser Zeit „zwei Russengräber“ auf dem Friedhof. Im März 2007 fand sich im Fotoalbum von Justin Ackermann in Tel Aviv ein Foto der zwei Gräber. Auf der Holztafel am Fuß der Gräber stand: „Hier liegen zwei unbekannte Russen des Arbeitskommandos Haßfurt“.

Im März 2013 bekamen die „unbekannten Russen“ wieder ihre Namen. Sie hießen Pjotr Wasilenko, geb. 1914, erschossen am 24. Juni 1943 in Haßfurt und Fjodor Witrenko, geb. 1917, gestorben (?) am 5. Februar 1943 in Haßfurt. Beide Kriegsgefangene stammten aus der Ukraine (Stadtarchiv Haßfurt). 1960 wurden die beiden

sowjetischen Kriegsgefangenen auf den neu-
tralen russischen Soldatenfriedhof in Hammel-
burg umgebettet.

Kriegsgefangene und andere unliebsame, ge-
waltsam zu Tode gekommene Personen wurden
in der NS-Zeit häufig auf jüdischen Friedhöfen
begraben, auch wenn sie Christen waren!

Im Juni 1961 wurde der Friedhof instandgesetzt.
Er ist heute geschlossen und untersteht dem
Landesverband der Israelitischen Kultusgemein-
den in Bayern, München, Effnerstraße 68.

Anlässlich der 750-Jahr-Feier der Stadt Haßfurt
fand im Sommer 1985 eine Führung durch den
Friedhof unter der Leitung des früh verstor-
benen Dr. Karl Mistele aus Bamberg statt, an
der ca. 200 Interessierte aus allen Altersgruppen
teilnahmen.

Im Jahr 1990 wurde von Schulklassen der Haupt-
schule Hofheim nach dreijähriger Arbeit eine
Fotodokumentation des neuen Teils erstellt. Die
Leitung hatten die Lehrkräfte Herbert Dietz und

Vorher wurden hier begraben, ohne dass ein
Grabstein existiert:

- Lina Goldmann aus Haßfurt, gestorben
Februar 1942
- Max Goldmann aus Zeil, gestorben
Februar 1941
- Seligmann Grünbaum aus Kleinsteinach,
gestorben April 1940
- Rosa Lonnerstädter aus Haßfurt, gestorben
März 1942
- Josef Oppenheimer aus Hofheim,
gestorben Dezember 1933. Der Grabstein
fiel Zerstörungen zum Opfer.
- Klara Rosenbach aus Hofheim, gestorben
November 1938
- Jette Stern aus Lendershausen, gestorben
Oktober 1938
- Michael Vandewart aus Lendershausen,
gestorben Dezember 1909. Der Grabstein
fiel Zerstörungen zum Opfer

In Kleinsteinach oder in Schweinshaupten
liegt Seligmann Lippstädter aus Westheim
begraben, der im September 1940 starb.

Rüdiger Reining.

Schändungen:

Im Jahr 1894 und in den 20er Jahren des 20.
Jahrhunderts.

Am 10. November 1938 (Novemberpogrom)
wurden verhaftete jüdische Männer auf den
Friedhof gefahren und mussten mit ansehen,
wie Grabsteine zerstört wurden. Unter den Ran-
dalierern waren drei Frauen aus Westheim.

Im Jahr 1944 durch eine Schulklasse aus Klein-
steinach mit ihrem aus Römershofen stammenden
Lehrer.

Im Jahr 1947 wurden von alten Nazis und
SS-Männern aus Kleinsteinach Grabsteine umge-
worfen und zerstört.

Das Grab des 1909 gestorbenen Michael Vandew-
wart, das 1937 noch existierte, fiel den Verwü-
stungen der Nazizeit zum Opfer.

Zu Beginn der 60er Jahre verschwand ein Grab-
stein aus dem Jahr 1933 spurlos.



Im Kleinsteinacher Memorbuch (1873), das
wichtige Ereignisse des Gemeindelebens für
die Nachwelt festhält, wird als berühmter
Mann Rabbi Samuel Meseritz genannt. Er
war der Verfasser eines zweibändigen talmu-
dischen Werkes und kam als Rabbi Shmuel
Halevi nach den Kosakenverfolgungen unter
Chelmnicki aus dem Ort Meseritz in Polen
nach Deutschland. Er war zuerst Rabbiner
in Bamberg, dann in Kleinsteinach, wo er im
Jahr 1681 starb und auf dem Friedhof begr-
aben wurde.



Der Friedhof umfasst ca. 1.321 qm².

Er wurde im 1714 in Vereinbarung mit den Herren von Rotenhan auf einer Höhe von 290 m angelegt und 1763 erweitert. Der älteste Grabstein stammt aus dem Jahr 1705.

Die Orte Ebelsbach, Eltmann, Knetzgau und Westheim begruben ihre Toten auf dem Friedhof in Limbach.

In den Jahren 1815, 1817, 1821 fand jedoch aus Knetzgau jeweils eine Beerdigung auf dem jüdischen Friedhof in Kleinsteinach statt (Jüdisches Standesregister Knetzgau im Staatsarchiv Würzburg).

Auf dem Friedhof stehen 154 Grabsteine.

Im Februar 1938 wurde der mit einem Fuhrwerk tödlich verunglückte Rudolf Rosskamm aus Ebelsbach begraben. Es war die letzte Beerdigung.

Im „Amtsblatt des Landrats von Haßfurt“, Nr. 9 vom 12.03.1940 wurden die israelitischen Friedhöfe von Kleinsteinach und Limbach als „Naturdenkmal“ eingestuft und damit unter Schutz gestellt.

Der Friedhof ist heute geschlossen.

Im Jahr 1988 wurde der Friedhof durch eine Schulklasse der Hauptschule Ebelsbach unter Leitung der Lehrkräfte Dieter Kraft und Herbert Roller dokumentiert.

Schändungen:

Am 10. November 1938 durch Nationalsozialisten aus Eltmann und Limbach.

Späte 70er und Beginn der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts.



Der Friedhof am sog. „Burgstall“ umfasst ca. 330 qm². Er wurde im Jahr 1832 angelegt. Vor diesem Jahr wurden die Toten der Gemeinde Memmelsdorf auf dem jüdischen Friedhof in Ebern begraben. Der letzte Tote aus Memmelsdorf war Abraham Rosenberger, der am 15. April 1835 in Memmelsdorf starb und am 17. April in Ebern begraben wurde.

Das erste Grab auf dem neuen Friedhof stammt aus dem Jahr 1835. Es ist das Grab des 14jährigen Mädchens Berle Frank, das am 06. Juli 1835 starb und am 08. Juli „Am Burgstall“ begraben wurde.

Auf dem Friedhof stehen 112 Grabsteine.

Die letzte Beerdigung war die Beerdigung von Arthur Kahn, der sich am 07. November 1937 im Amtsgerichtsgefängnis in Ebern das Leben genommen hatte.

Im September 1944 wurde der Friedhof nach einer Besichtigung durch das Landesamt für Denkmalpflege, den Bürgermeister und den Landrat für 800 RM an die politische Gemeinde Memmelsdorf veräußert.

Im Zeitraum 1944/45 wurden im Ort Memmelsdorf vier russische Kriegsgefangene erschlagen. Die Täter waren dieselben, die sich am Pogrom

am 10. November 1938 hervorgetan hatten. Im Jahr 2007 leben sie nicht mehr, aber ihre Namen sind im Ort bekannt. Die toten Kriegsgefangenen wurden auf dem jüdischen Friedhof in Memmelsdorf begraben und in den 50er/60er Jahren umgebettet. Wahrscheinlich liegen sie, zusammen mit ihren Kameraden aus Untermerzbach, auf der Kriegsgräberstätte für Angehörige aus Osteuropa und der Sowjetunion in Neumarkt in der Oberpfalz.

Nach dem Krieg wurde eine Mauer um den Friedhof gezogen und dabei das Areal des Friedhofes verkleinert. Die Kindergräber verblieben außerhalb des Friedhofgeländes.

Der Friedhof ist heute geschlossen.

Im Jahr 1994 erstellte das Ehepar Horst und Hei-drun Wagner aus Haßfurt eine Fotodokumentation des Friedhofes.

Schändungen:

1926 im Rahmen antisemitischer Vorgänge im Umkreis von Memmelsdorf, Untermerzbach, Coburg. In den späten 70er und zu Beginn der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts, Sommer 1999, Mai 2002. Im Mai 2005 Beschädigung einer gläsernen Grabplatte vermutlich durch einen Steinwurf (Neue Presse vom 09.05.2005).

Der Friedhof umfasst 1.980 qm².

Er wurde im Jahr 1832 angelegt für die Toten der israelitischen Kultusgemeinde Schweinshaupten. Bis zu diesem Jahr begrub die Gemeinde ihre Toten auf dem jüdischen Friedhof in Ebern oder in Kleinsteinach.

Im Jahr 1832 machte der evangelische Pfarrer in Schweinshaupten im Jüdischen Standesregister der Sterbefälle (Staatsarchiv Würzburg) folgenden Vermerk: „Aus Furcht vor der Cholera mussten auf regierungsamtlichen Befehl von diesem Jahr alle Judengemeinden ihre eigenen Begräbnisplätze anlegen“.

Am 15. November 1832 wurde als erste auf dem neuen Friedhof Wilhelmine Friedmann begraben, die im Alter von 20 Jahren gestorben war.

Auf dem Friedhof stehen 119 Grabsteine.

Im Jahr 1916 berichtete Vorstand Seligmann Lippstädter dem Königl. Bezirksamt, dass die 175 M Staatszuschuss für die Herrichtung und Einzäunung des Friedhofes verwendet wurden.

Einwohner erinnern sich noch, dass bei Haus Nr. 39 ein Seil gespannt wurde, das nur bestimmten

jüdischen Beerdigungsgästen erlaubte, die Toten bis zum Friedhof zu begleiten.

Als letzte wurde Mathilde Neumann aus Schweinshaupten im Januar 1940 auf dem Friedhof begraben.

Zu Beginn der 1950er Jahre wurden die Friedhöfe dann auf entstandene Sachschäden jeglicher Art geprüft und instandgesetzt.

Im Januar 1986 wurde ein Gedenkstein vor dem Friedhof aufgestellt, der an die ehemalige jüdische Gemeinde in Schweinshaupten erinnern soll.

Der Friedhof ist heute geschlossen.

In den Jahren 1989/91 erstellte die Studentin Katrin Remmele aus Fabrikschleichach eine Fotodokumentation des Friedhofes.

Schändung:

Am zweiten Weihnachtsfeiertag des Jahres 1948 durch zwei Jugendliche aus umliegenden Dörfern. Die jugendlichen Täter wurden zur Wiederherstellung der Schäden auf eigene Kosten verpflichtet.



Bis zum Jahr 1840 wurden die Toten der israelitischen Kultusgemeinden in Untermerzbach auf dem jüdischen Friedhof in Ebern begraben.

Im Jahr 1841 erwarb die Gemeinde eine eigene Begräbnisstätte in Untermerzbach. Dieser Friedhof war der kleinste der vier jüdischen Friedhöfe im ehemaligen Landkreis Ebern. „Im Kataster der Gemeinde Untermerzbach ist der jüdische Friedhof unter der Plan Nr. 665 mit einer Größe von 0.149 ha eingetragen“, heißt es in Akten des Landratsamtes.

52 Grabsteine reihen sich von der Westseite her aneinander. Der erste Grabstein stammt aus dem November des Jahres 1841. Es ist das Grab von Caroline Bettmann, der ersten Frau von Mai-er Bettmann, Fabrikverwalter der Familie von Hirsch auf Gereuth in Schenkenau, die am 01. November 1841 mit 34 Jahren im Kindbett starb.

Mali Blumenthal, am 23. Dezember 1846 in Untermerzbach geboren, wurde als letzte auf dem Friedhof begraben. Sie starb am 09. Januar 1940 in Untermerzbach und entging auf diese Weise ihrer sicheren Deportation.



Am 22. September 1944 wird der Friedhof durch das Finanzamt Ebern im Rahmen einer „Veräußerung von Friedhofsgrundstücken aus dem Vermögen der Reichsvereinigung der Juden“ für 120 RM an die politische Gemeinde Untermerzbach veräußert.

Im Sommer 1942 (nicht 1944) wurden vier sowjetische Kriegsgefangene auf dem Friedhof begraben, die im Umkreis ermordet worden waren. Es handelte sich um vier 20 bis 30-jährige Männer, die in Voccawind untergebracht waren und im Basaltwerk in Voccawind, einem Zweigwerk der Basaltfabrik Maroldsweisach, als Zwangsarbeiter arbeiten mussten.

Im März 2013 konnten die wahren Zusammenhänge geklärt werden, und die vier jungen Flüchtlinge bekamen wieder ihre Namen. Sie hießen Iwan Kosenkow, geb. 18. September 1920 und Iwan Omeltschenko, geb. 1921. Beide wurden am „24.4.1942 auf der Flucht erschossen.“ Der dritte hieß Fjodor Wilchowoi, geb. 12. Dezember 1922. Er soll am 17. Mai 1942 in der Itz bei Untermerzbach ertrunken sein. Der vierte von Ihnen hieß Grigorij Bilostotzki, geb. 24. Januar 1913. Er wurde am 5. Mai 1942 im Wald an der Straße zwischen Gleusdorf und Ebern, dem „Hambach“, erhängt. Alle vier Kriegsgefangenen kamen aus der Ukraine. Wer die Täter waren ist nur Dorfbewohnern der umliegenden Orte bekannt gewesen.

Mit einem Pferdefuhrwerk, auf einem Bündel liegend, wurden die vier toten jungen Männer auf den jüdischen Friedhof in Untermerzbach gefahren und dort begraben. Das Grab befand sich links vom Eingangstor in der Ecke.

Die politische Gemeinde Untermerzbach machte darüber am 15. Januar 1946 eine Grabmeldung an den „Alliierten und Deutschen Kriegsgräberdienst“. Am 27. September 1960 wurden die vier Toten durch den „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge“ auf die Kriegsgräberstätte für Angehörige aus Osteuropa und der Sowjetunion in Neumarkt in der Oberpfalz umgebettet (Gemeindearchiv Untermerzbach, Stiftung Sächsische Gedenkstätten - Dokumentationsstelle Dresden).



Nach der Befreiung und dem Ende des Krieges, im März/April 1946, wird in einem Schreiben des „Staatskommissars für die Betreuung der Juden in Bayern“, der an die Regierungspräsidenten gerichtet ist, der Besitz der ehemaligen Kultusgemeinden, so auch der Friedhof Untermerzbach, in eine Zusammenstellung der ehemaligen jüdischen Besitzstände aufgenommen.

Zu Beginn der 50er Jahre wurden die Friedhöfe dann auf entstandene Sachschäden jeglicher Art geprüft und instandgesetzt.

Der Friedhof Untermerzbach ist heute geschlossen.

Schändung:

Am zweiten Weihnachtsfeiertag des Jahres 1948 durch zwei Jugendliche aus umliegenden Dörfern. Die jugendlichen Täter wurden zur Wiederherstellung der Schäden auf eigene Kosten verpflichtet.

Im Jahr 1993 erstellte das Ehepaar Horst und Heidrun Wagner aus Haßfurt eine Fotodokumentation des Friedhofs Untermerzbach. Daraus entstammt das Foto dieses Grabsteins.



ORTE MIT JÜDISCHER BEVÖLKERUNG IM
LANDKREIS HAßBERGE Stand: August 2007

1. Aidhausen
2. Altenstein
3. Augsfeld (17. Jh. bis Anfang 18. Jh.)
4. Bundorf (18./19. Jh.)
5. Burgpreppach
6. Dampfach (1699 bis 1. Hälfte 18. Jh.)
7. Ditterswind
8. Ebelsbach
9. Ebern (bis 1660)
10. Eltmann (16./17. Jh.)
11. Ermershausen
12. Friesenhausen
13. Gereuth (19. Jh.)
14. Gleisenau
15. Gleusdorf
16. Haßfurt
17. Hofheim (1699 und ab 19. Jh.)
18. Junkersdorf bei Hofheim (vor 30j. Krieg)
19. Kleinsteinach
20. Knetzgau
21. Königsberg (Ende 15. Jh.)
22. Kraisdorf
23. Lendersausen
24. Maroldsweisach
25. Mechenried
26. Memmelsdorf
27. Obertheres (70er Jahre des 16. Jhs. bis 1792.)
28. Pfarrweisach
29. Rentweinsdorf (19. Jh.)
30. Schweinsaupten
31. Üschersdorf (18. Jh.)
32. Unterhohenried (1601)
33. Untermerzbach
34. Westheim
35. Wonfurt
36. Wülflingen (1699 erwähnt)
37. Zeil

Für kurze Zeit in den Orten Kreuzthal, Sand,
Vorbach.

Stand: Oktober 2013

Fotos: Cordula Kappner, Horst u. Heidrun
Wagner, Manfred Wagner, Dr. Joachim
Hahn (Alemania Judaica), Landratsamt
Haßberge

Max Neumann Kleinsteinach, gef. 23. 2. 16.
Max Strauß, Hofheim " 4. 9. 14.
Max Reus, " " 7. 12. 14.
Moritz Schuster, " " 17. 10. 15.
Julius Rosenbach, " " 28. 7. 16.
Jakob Strauß, " " 30. 7. 16.
Julius Fleischmann " " 7. 6. 17.
Luitpold Frank, Haßfurt " 4. 1. 15.
Louis Frank, " " 26. 9. 16.
Julius Silbermann " " 15. 11. 16.
Simon Rosenbaum Schonungen " 29. 6. 15.
Simon Rosenbaum " " 24. 9. 15.
Isidor Steinberger " " 2. 3. 16.
Siegfried Stern " " 29. 4. 16.
Benno Frank Westheim " 1. 9. 14.
Max Pulver " " 29. 7. 16.
Raphael Frank " " 2. 9. 17.

Das Denkmal für die 17 im ersten Weltkrieg
gefallenen jüdischen Soldaten des Bezirkes
Haßfurt auf dem jüdischen Friedhof in Klein-
steinach.